

Verlag u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Meißner Gasse 3.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
frü h.

Abonnements-
Preis:
vierteljähr. M. 1,50.

Es beziehen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsisch-Dorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1 Spalte 15 Pfg.,
Unter Einverständnis:
30 Pfg.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die königliche
Buchhandlung,
Invalidenten,
Kaufmann & Co.,
Kaufmann & Co.,
K. L. Danne & Co.,
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 74.

Dienstag, den 27. Juni 1882.

44. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal der „Sächsischen Dorzeitung“,
„Vier und vierzigster Jahrgang“,

nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pfg. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pfg. pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** pünktlich in's Haus gesandt werden.

Diesem Prämiennummern in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, H. Meißnergasse Nr. 3), oder bei den von uns angestellten Boten machen, erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** ohne irgend eine Preiserhöhung zugesandt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen gefälligst sofort machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht eintreten können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgebreitetste Verbreitung.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Trod dem der deutsche Reichskanzler jetzt unter den Ulmen von Varzin in der Sommerfrische weilt, herrscht in der Politik des deutschen Reiches eine wenn auch geräuschlose, aber dennoch erregte Thätigkeit. Es bedarf der Aufforderung der Vertreter des Reiches kaum: man solle aus dem Verweilen derselben in seinem pommeresischen Tukulum nicht etwa schließen, daß man in den allernächsten und friedlichsten Verhältnissen lebe. Wer möchte sich jetzt auch solchen Annahmen hingeben? Die ägyptischen Krieger sind ernst genug; man braucht sie gerade nicht zu überschätzen, indessen wollen sie doch auch nicht unterdrückt sein. Das Zustandekommen der Konferenz wurde zwar noch in letzter Stunde durch eine vereinigte Anstrengung der Vertreter des deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen den Wunsch und den Willen der Pforte ermöglicht, aber die türkische Regierung ließ sich bei der ersten Sitzung nicht vertreten. Der Vorsitzende der Konferenz, Graf Kottulinsky, beklagte sich mit Recht darüber bei dem türkischen Minister des Auswärtigen. Soll aber die Zusammenkunft nicht erfolglos bleiben und nicht etwa ein vereintes Vorgehen der Westmächte den Weltfrieden erschüttern, so wird Fürst Bismarck gezwungen sein, ein ernstes Wort mit den Ministern der Pforte zu reden, welche die Bedeutung des europäischen Concerts wenig zu würdigen scheinen. Der deutsche Reichskanzler ist allein in den Lage den Taktik begreiflich zu machen, daß in Ägypten ein gesicherter Zustand ohne Verzug geschaffen werden muß und er wird gewiß nicht aufhören, wie bisher mit begreiflichem Interesse in dieser Richtung hin thätig zu sein. Aber auch bezüglich der inneren Verhältnisse soll derselbe beabsichtigen, ein großes Arbeitspensum abzuwickeln. Im vorigen Sommer beschäftigte ihn auf seinem Landaufenthalte fast ausschließlich das Tabakmonopol, heuer will

er die Steuerreform selbst in die Hand nehmen, zu deren Durchführung nach seinen Plänen bislang kein Finanzminister die Hand bieten wollte, nicht einmal Herr Hübner und schließlich auch nicht Herr Bitter, der voll Bewunderung für den Fürsten Bismarck anfänglich zu allem Möglichen bereit war. Kaiser Wilhelm nahm zwar bis jetzt das Entlassungsgesuch des preussischen Finanzministers Bitter noch nicht an, es steht indessen außer Zweifel, daß dies in den allernächsten Tagen geschehen wird. Der Staatssekretär Scholz gilt ernstlich bis jetzt als der einzige Kandidat für die Nachfolge Bitter's. Nach Beendigung der Krise, von welcher die Behandlung des Verwendungsgegesetzes abhängt, wird sofort der Termin der preussischen Landtagswahlen festgesetzt werden. Die bisherige Verhandlung der Annahme des Entlassungsgesuches Bitter's ist aber ein Beweis dafür, daß dasselbe dem Kaiser ebenso schwer wird, wie die Zustimmung zu dem neuen Projekt des Fürsten Bismarck, welches die Aufhebung der Klassensteuer und der fünf untersten Stufen der Einkommensteuer und Ertrag des Ausfalls durch Erhöhung der indirekten Steuern anstrebt. Das Entlassungsgesuch Bitter's entspringt allem Anschein nach dem Widerwillen dieses Ministers das erwähnte Finanzprogramm auszuführen. — Verschiedene liberale Stimmen veröffentlichten an leitender Stelle einen bedeutsamen „Rath in der Steuerreform-Frage“ betitelten Artikel. „Dieser Rath geht darauf hinaus zu erwägen, ob man nicht kommunale Steuerquellen, wo ein Bedürfnis vorhanden ist, erweitern und den Gemeinden auch ihrerseits die bessere Ausübung indirekter Steuern ermöglichen kann. Das soll Sache eines neuen Kommunalsteuergesetzes sein. Eine mäßige Vermehrung der Reichssteuern unter der Voraussetzung, daß sie gleichwertige anderweitige Entlastungen zur Folge haben und auf geeignete Objekte gelegt werden, würde einem unüberwindlichen Widerstand auch nicht begegnen.“ Im Wesentlichen, heißt

es ferner in jenem Artikel, seien nach den Bewilligungen von 1879 die Einnahmequellen des Reiches erschöpft und auf noch viel stärkere Ausnutzung der letzteren sollte keine Steuerreformpolitik mehr rechnen. Nur wenn dies anerkannt und dann geprüft wird, wie unter dieser Voraussetzung Schäden und Uebelstände im Steuerwesen der Staaten und Kommunen abgestellt werden können, vermögen sich die Liberalen eine entsprechende Wiederaufnahme der Steuerreform-Frage zu versprechen. Das war auch der Grundgedanke der neulichen Ausführungen des Abgeordneten v. Bennigsen.

Sowohl aus Bremen als aus Hamburg wird über eine jetzt seit kurzem eingetretene merkliche Abschwächung des Stromes der Auswanderung berichtet, der in den ersten Monaten des Jahres wieder sehr stark war. Ob die Verminderung eine dauernde, oder ob sie nur darauf zurückzuführen ist, daß insbesondere die ländlichen Arbeiter durch die Nähe der Ernte zeitweilig zurückgehalten werden, das wird man erst aus den Auswanderungszahlen des Herbstes erfahren können. — Der Zollanschluß Bremens scheint bis zu dem Zeitpunkte vertagt, welcher eine Uebersicht über die Ausführung des Zollanschlusses von Hamburg gestattet, dessen Kosten jetzt auf 123 Millionen Mark veranschlagt werden. — Unter den Katholiken Deutschlands sollen rund 200.000 Mark gesammelt werden zum Ankauf einer Villa bei Hildesheim als Ehrengabe für den Führer des Centrums, Abg. Windthorst. In diesen Kreisen herrscht eine gehobene Stimmung in Folge der eklamantischen Aufhebung einer Gehaltsperre. Die Wiederbesetzung des badiischen Bisthums Freiburg gab nämlich der preussischen Staatsregierung Veranlassung, auf Grund des neuen Kirchengesetzes die durch das Gesetz vom 22. April 1873 verfügte Einstellung der staatlichen Leistungen in dem preussischen Antheil der Diocese Freiburg (den hochzollernschen Landen) rückgängig zu machen.

Feuilleton.

Der Kanzlerhof.

Nach einer Familientradition erzählt von F. Schiskorn.
(I. Fortsetzung.)

Damit ritt der Sprecher lachend davon, einen Seitenpfad einschlagend, der in das dicke Waldesdunkel führte, in welchem bald die ganze kleine Reitergasse verschwand, worauf der nachblickende Wirth sich fromm bekehrte, um sich dann erblich erleichterten Herzens in das Innere seiner Behausung zurückzuziehen.

Zur selben Zeit als sich die geschilderte Scene auf der Höhe des Sommering zutrug, hielten am Fuße derselben auf der reiterschen Seite zwei Reiter vor dem Gasthause zum grünen Döfen, welches nach der Ausdehnung der angebauten Stallungen und Schuppen offenbar für die Unterkunft der die Straße passirenden Fuhrleute bestimmt war.

Die Reiter verriethen ebenfalls eine militärische Dressur, unterschieden sich jedoch von den im Walde auf der Höhe verschwundenen Reitern, sowohl durch Gesichtsbildung als Ausrüstung höchst vorthellhaft.

Erstere zeigte bei beiden, kaum über 25 Jahre alten Männern eben so viel Muth als Treueherzigkeit und zugleich jene glückliche Mischung von Einfalt und Pflichtigkeit, welche den schlichten Landmann, der sich in der Welt umgesehen und Erfahrungen erworben hat, so trefflich charakterisirt. Eine Seltsamkeit war übrigens auch diesen beiden Reitern eigen, nämlich eine außerordentliche Neugierigkeit in den von blonden, rund geschnittenen

Flachshaaren umgebenen Sägen, welche sich bis auf den weiten Schnitt der wasserblauen Augen, den etwas breiten aber mit weißen Sägen gefüllten Mund und ein Muttermal auf der rechten Wange erstreckend, um so täuschender war, als beide sich gleichen vierschrötigen Busches, breiter Schultern und derber Hüfte erfreuten, beide auch die gleiche graugrüne Tracht nicht grauen Hitzhüten mit Schilddachfedern geziert trugen.

Nachdem sich die beiden Reiter, ohne von ihren, wenn nicht eben, so doch äußerst kräftigen und wohlgenährten Rossen abzustiegen, bei dem Wirth des erwähnten Gasthauses angelegentlich erkundigt, ob nicht im Laufe des Tages ein junger Reiterofficier vorgesprochen habe und eine verneinende Antwort erhalten hatten, zogen sie ihres Weges weiter, sichtlich wohlgenuth und guter Dinge, wie schon ihr Gespräch, womit sie sich während des gemäßigten Schrittes ihrer aufwärts klimmenden Thiere die Zeit vertrieben, anzeigte.

„Höre Sepp,“ begann der zur rechten Hand Reitende, „nun sind wir schon acht Tage auf der Reife und noch haben wir von all' den schlimmen Dingen, vor welchen uns Frau Gertrud und der Vater warnte, kein Käpfchen gesehen! — die Wege sind sicher, die Leute höflich, der Wein gut und ich wüßte wahrhaftig nicht, was es da Gefährliches geben könne für Bursche unseres Schlages.“

„Im, Rathes, es scheint mir auch so,“ meinte Sepp, „aber Du weißt ja, daß uns der Vater noch immer für ein Paar große Kinder hält, na und Frau Gertrud fürchtet für den jungen Herrn, der erst einen halben Feldzug mitgemacht und nun ganz allein reisen muß, da sein Diener in Wien an einem hitzigen Fieber verstorben ist.“

„Ja, ja, Sepp und darum wollte ich, wir hätten das Mutterhöhnchen schon in unserer Mitte, denn lieber möchte ich selbst von Wölfen oder Räubern gefressen werden, als daß jenem ein Haar gekrümmt würde; wahrhaftig, wir hätten keine ruhige Stunde mehr vor dem Vater.“

„Na, Rathes, lange kann nicht mehr dauern, daß wir ihn finden; auf der Höhe da, im großen Wirthshause sollten wir ja zusammentreffen und dann wollen wir ihn schon gesund und frisch heimbringen.“

„Ja, Sepp, und dann werden wir dem Vater gegenüber auch andere Saiten aufziehen; Soldaten, die Pulver gerochen und die Kugel pfeifen gehört, dürfen sich nicht als Kinder behandeln lassen, wäre es auch vom eigenen Vater.“

„Mein' Seel', Rathes, so denke auch ich und weißt Du, wie wir es anfangen, ihm zu zeigen, daß wir keine Jungen mehr sind?“

„Rein, Sepp, das weiß ich nicht, aber Du warst ja immer der Geschicktere von uns.“

„Na, Rathes, das macht, weil ich drei Stunden vor Dir zur Welt kam; aber daß ich Dir sage, wir müssen jeder ein Mädel suchen und heirathen, Rathes.“

„Herrgott, Sepp, das wäre mir schon recht, aber denke, was wird der Vater dazu sagen?“

„Rarr! Männer wie wir brauchen nicht danach zu fragen; der Vater wird schelten, aber das thut nichts, wenns nur die Mutter erlaubt.“

„Ja, da steht der Teufel, ich fürchte, die Mutter jagt uns alle Beide zum Hause hinaus, wenn wir ihr mit solchen Sachen kommen.“

„Na, kommt Zeit, kommt Rath, ich weiß ein Mädel.“

„Herrgott, Sepp, ich weiß auch eines, das -“